

um etwas über den Stellenwert von Beziehungen in der Adoleszenz und dem jungen Erwachsenenalter und damit verbundenen Gewalterfahrungen innerhalb der Biografie zu erfahren. Grenzen zu respektieren und Auslassungen in Erzählungen zu akzeptieren, sehe ich dabei auch als ethisches Prinzip innerhalb von Forschung an.

7.4 Der Prozess der Datenauswertung

Im Folgenden werden die aufeinander aufbauenden Arbeitsschritte der dokumentarischen Interpretation vorgestellt und deren Umsetzung in der vorliegenden Forschungsarbeit dargelegt. Dabei beziehe ich mich vor allem auf Arnd-Michael Nohl (2009), der in kritischer Auseinandersetzung mit der dokumentarischen Methodik, aber auch auf deren Grundlage, ein alternatives Auswertungsverfahren für (biografisch-)narrative Interviews entwickelt hat.

Die dokumentarische Interpretation von Interviews beruht demnach auf einer strikten Trennung zwischen der »formulierenden« Interpretation und der »reflektierenden« Interpretation. Diese Trennung zielt auf die Rekonstruktion des Orientierungsrahmens, in dem die Themen bearbeitet werden. Weiter wird von Beginn an eine konsequente komparative Analyse verfolgt, die am Ende auf die Generierung von Typen zielt. (Vgl. Nohl 2009, S. 45)

Die *formulierende Interpretation* zielt auf den »immanenten« Sinngehalt, indem der jeweilige Abschnitt sequenziell nach Ober- und Unterthemen gegliedert und zu jedem Unterthema eine thematische Zusammenfassung erstellt wird. Durch die Reformulierung des thematischen Gehalts gewinnen die Interpret_innen eine Übersicht über den Text, wobei die begrifflich-theoretische Explikation bereits eine erste Interpretation dessen darstellt, was im Text implizit ist (vgl. Bohnsack 2010, S. 134). Zwar schlägt die Methodenliteratur⁶ vor, zunächst durch das Abhören der Audioaufnahmen einen »thematischen Verlauf« (ebd., S. 135) zu erstellen, aus dem dann jene Passagen ausgewählt werden, die der formulierenden und reflektierenden Interpretation unterzogen werden; dennoch bin ich bereits zu Beginn des Forschungsprozesses dazu übergegangen, alle Interviews zu transkribieren. Meine Erfahrung war, dass sich im Verlauf des Interpretationsprozesses immer wieder neue Themen – zum Teil auch erst im Nachfrageteil – ergeben haben, die die Transkription der entsprechenden Passagen erforderten. Um den laufenden Interpretationsprozess dadurch nicht immer wieder unterbrechen zu müssen, habe ich

6 Mit Ausnahme von Nohl (2009), der für biografische Interviews eine vollständige Transkription zumindest der Stegreiferzählung für notwendig erachtet.

mich für eine komplette Transkription⁷ der Interviews entschieden.⁸ Anhand der nun vorliegenden Transkripte erstellte ich thematische Verläufe, die mir ermöglichen, jene Themen zu identifizieren, die in unterschiedlichen Fällen behandelt werden und sich daher für die komparative Analyse eignen.

Der nächste Schritt, die *reflektierende Interpretation*, zielt auf die Rekonstruktion und Explikation des Rahmens, in dem ein Thema abgehandelt wird, und fragt somit nach dem Wie: Wie wird ein Thema bearbeitet? In welchem (Orientierungs-)Rahmen wird ein Thema bearbeitet? (vgl. Nohl 2009, S. 47).

Dabei trägt dieser Auswertungsschritt der Tatsache Rechnung, dass die Frage nach der Art und Weise, mit der ein Thema bearbeitet wird, auf eine entsprechende Semantik verweist. Daher wird zunächst eine *Textsortentrennung*, wie sie von Fritz Schütze für die Narrationsstrukturanalyse entwickelt worden ist, durchgeführt (vgl. ebd.). In Erzählungen und Beschreibungen werden die erlebten Handlungspraktiken der Akteur_innen deutlich, wodurch die Explikation des »atheoretischen« und »konjunktiven« Wissens möglich wird (vgl. Bohnsack/Pfaff 2010, S. 32). In Argumentationen verbergen sich dagegen Eigentheorien der Erzählenden, die Zugang zum »kommunikativen« Wissen ermöglichen.

Der nächste Auswertungsschritt der *semantischen Interpretation* zielt auf den dokumentarischen Sinngehalt und damit auf die Handlungsorientierungen und Habitusformen der Akteurinnen. Im »Dokumentsinn« zeigt sich, »was eine Äußerung implizit über die Orientierungen, Relevanzen, Normalitätsannahmen, Weltansichten – kurz: über das Alltagswissen von Sprechenden« (Kleemann u.a. 2009, S. 160) aussagt. Orientierungen meinen dabei Sinnmuster, die unterschiedliche Handlungen hervorbringen (Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010, S. 289).

Die Interpret_innen gehen dabei »nicht davon aus, dass sie *mehr* wissen als die Akteure und Akteur_innen, sondern davon, dass letztere selbst nicht wissen, was sie da eigentlich alles wissen, somit also über ein implizites Wissen verfügen, welches ihnen reflexiv nicht so ohne weiteres zugänglich ist« (Bohnsack u.a. 2007, S. 11). Forschende haben damit die Aufgabe, Wissen, das von den Erforschten selbst nicht expliziert wird, (abduktiv) zur Explikation zu bringen. Damit wird ein Zugang zu einer Handlungspraxis und den ihr zugrunde liegenden Strukturen gewonnen, die sich der Perspektive der Akteure selbst entziehen (vgl. ebd., S. 12).

Für die vorliegende Untersuchung bedeutet dies, dass in einem ersten Schritt, konsequent fallbezogen der jeweilige individuelle Orientierungsrahmen rekon-

7 Die verwendeten Transkriptionsregeln befinden sich im Anhang.

8 Bei allen Transkriptionen wurde in Anlehnung an Rosenthal u.a. (2006) alles, was auf der Aufnahme zu hören war, ohne Berücksichtigung der Regeln der Schriftsprache wortwörtlich niedergeschrieben. Da die Verwendung von Satzzeichen bereits eine Interpretation bedeutet, wurde im Sinne der grammatikalischen Regeln auf diese verzichtet. Kommata wurden entsprechend der hörbaren Interpunktion gesetzt; auf Einteilung in Sätze durch Punkte, Ausrufe- und Fragezeichen habe ich verzichtet (vgl. ebd., S. 21f.)

struiert wird. Hierbei ist die Perspektive auf die biografische Genese dieses individuellen Orientierungsrahmens gerichtet. Neben der Rekonstruktion des Orientierungsrahmens, in dem Paarbeziehung gestaltet wird, ist der Fokus auch auf die Auseinandersetzung mit normativen Erwartungen, also den Orientierungsschemata, gerichtet. Nur so kann aufgezeigt werden, wie sich der Habitus in Auseinandersetzungen mit den Orientierungsschemata immer wieder reproduziert und konturiert. In einem zweiten Schritt werden die aus den Fällen herausgearbeiteten Handlungsorientierungen komparativ analysiert und zu einer Typik des Umgangs mit Gewalterfahrungen verdichtet.

Für die dokumentarische Methode ist der fortlaufende Fallvergleich zentral. Interviews werden daraufhin verglichen, wie die Interviewten mit einem Thema umgehen, also in welchem Orientierungsrahmen sie ein Thema bearbeiten. Dabei strukturiert das sogenannte *Tertium Comparationis*, das gemeinsame Dritte, den Vergleich (vgl. Nohl 2009, S. 56).

Es werden sowohl mehrere Passagen innerhalb eines Falles als auch thematisch gleiche Passagen verschiedener Fälle sowie bereits identifizierte Orientierungen miteinander verglichen. Allerdings ist bei biografischen Interviews die Identifizierung gemeinsamer Themen vergleichsweise aufwändig und muss im thematischen Verlauf sowie in der formulierenden Feininterpretation erarbeitet werden (vgl. ebd.).

Aus diesem Grund habe ich bei allen sechs Interviews, die ausführlich interpretiert wurden, die jeweils komplette Stegreiferzählung der semantischen Interpretation unterzogen. Zudem habe ich weitere Passagen aus dem immanenten und exmanenten Nachfrageteil nach folgenden Kriterien ausgewählt und ebenfalls semantisch interpretiert:

1. Passagen, in denen sich Themen zeigen, die für meine Forschungsfrage inhaltlich relevant sind,
2. Passagen, die durch eine hohe narrative Dichte geprägt sind und bei denen die Interviewpartnerinnen Themen besonders ausführlich, detailliert oder engagiert berichtet haben. Diese Passagen werden auch als »Fokussierungsmethoden« (Bohnsack 2010, S. 137) bezeichnet.

Dabei habe ich zunächst innerhalb der Einzelfälle verschiedene Äußerungen zu einem Thema fallimmanent kontrastiert. Nach und nach, im Prozess des zirkulären Auswertens, kristallisierten sich zunehmend die Themen heraus, die als *Tertium Comparationis* eine fallvergleichende Kontrastierung ermöglichten (z.B. erste Dates, erste Beziehungserfahrungen/der erste Freund, Gewalterfahrungen, Peers). Damit wird auch deutlich, dass die komparative Analyse in der dokumentarischen Methode bereits bei der Analyse der Sequenzen beginnt (vgl. Nohl 2007, S. 266).

Nachdem homologe Sinnstrukturen bzw. Orientierungsrahmen innerhalb einer Passage identifiziert und weitere Orientierungsrahmen in anderen Passagen desselben Interviews gefunden wurden, gilt es, diese auch in anderen Fällen herauszuarbeiten (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2010, S. 296). Indem die kontrastierenden Orientierungsrahmen der Vergleichsfälle eine eigenständige Bedeutung erhalten, werden sie zunehmend vom Einzelfall abstrahiert und zu Typen ausformuliert (vgl. Nohl 2009, S. 57). Durch diese komparative Analyse der Sequenzanalyse lassen sich aus den rekonstruierten Orientierungsrahmen *sinngenetische Typen* bilden. Wird eine komplexere Analyse verfolgt, und das Tertium Comparationis variiert, ist eine mehrdimensionale soziogenetische Typenbildung möglich, indem Bezüge zwischen spezifischen Orientierungen und deren Erlebnishintergrund, in dem die Genese der Orientierung zu suchen ist (vgl. Bohnsack 2010, S. 141), herausgearbeitet werden.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, auf Grundlage der biografisch-narrativen Interviews und mithilfe der formulierenden und reflektierenden Interpretation Orientierungsrahmen zu identifizieren, die dann von den Einzelfällen abstrahiert und zu einer Typik des Umgangs mit Gewalterfahrungen auf der Ebene der sinngenetischen Typenbildung verdichtet werden.

7.5 Reflektierte Subjektivität

In diesem Kapitel reflektiere ich meine Rolle der Forscherin als Subjekt und als Teil der Welt, die ich erforsche, soweit als möglich. Dabei stelle ich auch dar, wie ich bereits während des Forschungsprozesses anhand verschiedener Maßnahmen und Strategien meine Subjektivität methodisch reflektierte.

Zunächst stellt eine Forschung zum Thema Gewalt besondere Anforderungen dar. Gewalt ist ein emotionales und moralisch aufgeladenes Thema, das eine reflektierte Haltung erfordert, da eine scheinbar neutrale Position dazu nicht möglich ist – mehr noch: Diese würde »das Gewaltgeschehen vom Blickwinkel des dominanten Teiles sehen« (Hagemann-White 2016, S. 13). Insofern ist eine sorgfältige Klärung der Begriffe (Kap. 4), ein hohes Maß an Reflexivität bezüglich der eigenen Vorannahmen und Gefühle sowie Achtsamkeit in der Forschungsethik (vgl. ebd.) unabdingbar.

Bezüglich meiner eigenen Vorannahmen und in Auseinandersetzung mit meiner eigenen Haltung zum Phänomen der Gewalt wurde mir bei der Erstellung des Forschungsdesigns bewusst, dass sich meine Sichtweisen über Gewalt, wie ich diese definiere, wo ich selbst Grenzen sehe, von denen anderer und damit auch von meinen Interviewpartnerinnen selbstverständlich unterscheiden (können). Deshalb habe ich mich erstens bei der Auswahl meiner Erhebungsmethode für ein biografisch-narratives Interview entschieden, das den Erzählerinnen ermöglicht,